Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis 15 Groschen für die Millimeterzeile. Fernsprechanschluß Nr. 5626.

Bezugspreis 1.20 zł monatlich.

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Westpolen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.
Blatt des Posener Brennereiverwalter-Vereins T. z.

23. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 25. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 38 Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 25. September 1925 6. Jahrgang

1 Ackerbau. 1

Ratschläge zur Herbstbestellung.

Von Gutsbesitzer Hummel-Freiburg.

Man liest jetzt so oft von erstaunlich niedrigen Aussaatmengen bei Wintergetreide, mitunter sind es weniger als 20 Pfd. je Morgen, aber meist wird der Leser, besonders wenn er in nördlichen Gegenden wohnt, sich bei dem Gedanken beruhigen, daß das für seine Gegend nicht passe. Nun mögen aber einmal die, die das nötige Alter haben, um zwei bis drei Jahrzehnte zurückdenken, und sie werden sich erinnern, daß damals bei Breitsaat oft ein Zentner und mehr an Aussaat gebraucht wurde. Im Vergleich damit sind die heutigen Saatmengen sämtlich geringer, und so sind wir alle, und ohne daß es vielen so recht zum Bewußtsein kommt, auf dem Wege, die Saatmenge allmählich zu verringern.

Diese Entwicklung wird weiter gehen, und es hat keinen Zweck, wenn der Einzelne versuchen will, am Alten hängen zu bleiben. Stillstand ist auch hier Rückschritt.

Mit der bloßen Verringerung der Aussaatmenge allein ist es aber auch nicht getan. War es seinerzeit die Einführung der Drillkultur, die an die Stelle der Breitsaat trat, und die dadurch die entsprechende Veranlassung gab, so ist es in weiterer Folge die künstliche Düngung und dann schließlich die Anwendung der Maschinenhacke. Noch ist diese in vielen Wirtschaften nicht zur Anwendung gelangt, und schon meldet sich als weiteres Gerät der Untergrundpflug. Nicht die Menge der Pflanzen ist es mehr, die heute den Ertrag bedingt, sondern ihre Qualität. Nur dann sind höchste Erntemengen möglich, wenn die einzelne Pflanze Platz hat zur Entwicklung. Die Verwendung besten Saatgutes wird dabei zur Bedingung.

Im praktischen Betriebe ist die Sache nun so, daß man den Fortschritt wohl mitmachen soll, es hat andererseits aber auch keinen Zweck, sich dabei zu überstürzen. Man versuche also, die Aussaatmenge je Morgen in diesem Herbst um 5 bis höchstens 10 Pfd. zu verringern und dünge entsprechend etwas stärker. Mit ziemlicher Sicherheit wird die Ernte im nächsten Jahre einen Erfolg bringen.

Daher lassen sich auch für die Düngung keine Vorschriften machen, es mögen aber doch ein paar Beispiele gegeben sein, die als Anhalt dienen können.

Weizen: 65 Pfd. Aussaat, Stalldung, 75 Pfd. Superphosphat, 75 Pfd. Ammoniak. Ohne Stalldung: 125 Pfd. Superphosphat, 100 Pfd. 40proz. Kali, 125 Pfd. Ammoniak.

Wintergerste: Bei 60 Pfd. Aussaat dasselbe.

Roggen: 50 Pfd. Aussaat, ohne Stalldung, 125 Pfd. Superphosphat, 75 Pfd. 40proz. Kali, 100 Pfd. Ammoniak.

Raps in Stalldung: 100 Pfd. Superphosphat, 100 Pfd. 40proz. Kali, 60 Pfd. Ammoniak.

Bei Anwendung der Hackmaschine ist eine weitere Verringerung der Aussaat und Erhöhung der Düngung möglich. Im übrigen beachte man, daß Superphosphat und Kali am besten im Herbst gegeben werden, nur nötigenfalls im Winter. Wer anstelle von Superphosphat das schwerer lösliche Thomasmehl verwendet, so muß dies noch zeitiger gestreut werden. Stickstoff gibt man nur auf besseren Böden ganz im Herbst, auf mittleren und leichteren im Herbst eine kleine Gabe, das übrige Ende Februar bis Anfang März. Im April ist es schon zu spät und die Wirkung viel geringer. Ebenso wie das junge Tier verlangt auch die junge Pflanze leicht aufnehmbare Nahrung, sonst kümmert sie dauernd.

Kali kann auf besseren Böden u. U. überflüssig sein, Phosphorsäure nicht. Während Stickstoff das Wachstum der Pflanzen sichtbar anregt, fördert Phosphorsäure die Körnerbildung und hindert die Lagergefahr. Ohne Phosphorsäure viel Stroh, aber wenig Körner. Daher einseitige Düngung vermeiden.

Neben der Düngung ist gutes Saatgut zu verwenden und das Beizen nicht zu vergessen.

Uber Einsaaten in lückig stehende Futterschläge.

Mitteilung der Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz München.

Die diesjährige in den Frühsommermonaten anhaltende Trockenheit hat viele Mischungen zum Mißlingen bringen lassen. Die vereinzelt vorgenommenen Besichtigungen ergaben, daß selbst in den Trockengebieten stellenweise die Sämereien zum Auflaufen und zur Entwicklung gekommen sind, so daß die Landwirte ersehen konnten, daß der Fehler keineswegs am Saatgut liegt. Sämtliche von der Landesanstalt gelieferten Mischungen setzen sich aus erstklassigen Sämereien zusammen, die sowohl in Reinheit und Keimfähigkeit als auch in der Herkunft den klimatischen Verhältnissen entsprechen. Nach unseren Erfahrungen sollte man Neuansaaten nur dann umbrechen, wenn Kulturgräser nur ganz vereinzelt vorhanden sind und das Feld stark mit Unkräutern bestanden ist. Wir konnten wiederholt beobachten, daß Neuansaaten, die nach Aberntung der Ueberfrucht nur ganz schwache Entwicklung zeigten, sich im Laufe des Herbstes bei entsprechender Witterung noch gut begrünten. Ein Ueberwalzen der jungen Saat nach Aberntung der Ueberfrucht und eine leichte Stickstoffdüngung mit 20 Pfund Natron- oder Leunasalpeter pro Tagwerk ist sehr von Vorteil. In vielen Fällen, besonders bei Kleegrasmischungen, kann auch eine Nachsaat mit den raschwüchsigen Obergräsern empfohlen werden. Derartige Nachsaaten stellen sich im Preise nicht hoch, da das italienische Raygras sowohl wie auch der Inkarnatklee zu den billigen Sämereien gehören. Streng hat man darauf zu achten, daß man von beiden Arten nur erstklassige Ware zur Aussaat bringt.

Erfolgte dagegen die Keimung vor Einsetzen der Trockenheit, dann sind die Keime verdorrt, und in diesen Fällen wird nichts anderes übrig bleiben, als eine Neuansaat vorzunehmen. Hier ist der Umbruch entschieden das Richtigste, da sonst leicht eine Verunkrautung und Vergueckung erfolgen kann. Inwieweit die Herbstsaat noch in

Frage kommt, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. Kann dieselbe im Laufe dieses Monats zur Durchführung kommen, dann kann man bei einer einigermaßen guten Witterung noch mit einer entsprechenden Entwicklung im Laufe des Herbstes rechnen. Herbstsaaten deckt man zweckmäßig mit strohigem Stallmist oder Kartoffelkraut.

Die täglich an der Landesanstalt einlaufenden Berichte lassen auch erkennen, daß in vielen Fällen die junge Rotkleesaat vollkommen vertrocknete. Hier sei nochmals erwähnt, daß in allen jenen Fällen, wo der Bestand lückig und die Fehlstellen ziemlich groß sind, andererseits aber doch ein Umpflügen nicht notwendig erscheint, mit einer Nachsaat gute Erfolge erzielt werden können. Die Hauptbedingung für das Gedeihen solcher Nachsaaten ist, daß es gelingt, den Boden durch entsprechende Lockerung zu einem guten Keimbett für die Samen zu machen. Das ist nur dann zu erreichen, wenn man den Acker vor und nach der Saat kreuz und quer eggen und allenfalls auch walzen kann, so daß sämtliche Körner vollständig bedeckt werden. Ob man dies mit Rücksicht auf den stehenden Klee tun kann, läßt sich nur von Fall zu Fall entscheiden. Zur Ansaat in lückigem Klee eignen sich besonders Pflanzenarten mit kurzer Vegetationszeit und guter Massenentwicklung. Diesen Bedingungen entsprechen der Inkarnatklee und vor allem das italienische Raygras. Auch eine Mischung beider Arten kann für die Nachsaat in Betracht kommen. Die Saatstärke ist nach dem Bestand des Feldes zu bemessen. In Fällen, wo die Kleebestände so lückig sind, daß man mit Nachsaaten nichts mehr erreichen kann, ist der Umbruch ebenfalls das Gegebenste.

Ein besonderes Augenmerk wird man alten Kleefeldern zuzuwenden haben, die im Herbst noch einen leidlich guten Bestand zeigen. Unter Umständen können sie noch ein zweites Jahr genutzt werden. Das Zweckmäßigste ist, auf solchen Feldern im kommenden Frühjahr den ersten Schnitt zu nehmen, sie umzubrechen und dann das Land mit einer anderen Grünfutterpflanze oder einem Gemenge zu bestellen. Man gibt diesen Kleefeldern im Laufe des Winters oder im zeitigen Frühjahr eine Kopfdüngung mit Kali- und Phosphorsäuredüngemitteln, da durch eine derartige Düngung die Erträge stark gehoben werden können. Bei schwächerem Bestand wirkt auch eine kleine Stickstoffdüngung außerordentlich wachstumsfördernd. Die Düngermenge hat sich nach dem Kulturzustand des Feldes zu richten; sie wird sich zwischen 7—10 Zentnern Kainit oder 2—3 Zentnern 40prozentigem Kalisalz und 8—10 Zentnern Thomasmehl oder 4—7 Zentnern Superphosphat auf 1 ha bewegen müssen. Zu beachten ist, daß durch Aufbringung von Kalisalzen zu einer Zeit, wo der Boden eine leichte Schneedecke trägt, schädliche Wirkungen eintreten können, weil der Schnee mit dem Salz zur Entstehung einer Kältemischung Veranlassung gibt. Auch dürfen Kalisalze nicht aufgestreut werden, wenn die Pflanzen betaut oder durch Regen naß sind. Zur Kräftigung des Klees mit einem Stickstoffdünger hat man bisher fast immer Chilisalpeter oder schwefelsaures Ammoniak verwendet. Auch Jauche kann zur Verbesserung des Bestandes sehr beitragen.

Ebenso können sich für Luzerne und Esparsette derartige Kopfdüngungen als sehr vorteilhaft erweisen. Die gleiche Düngung empfiehlt sich auch für diesjährige schwache Kleesaaten. Ein Kleeschlag, der in dieser Weise gedüngt wurde, zeigt im Frühjahr eine ganz andere Triebkraft und wird, eine warme Frühjahrswitterung vorausgesetzt, um 8 bis 14 Tage früher mähbar. Man erhält außerdem nicht nur ein kräftigeres, gehaltvolleres Futter, sondern bewahrt die ganze Fruchtfolge vor Schaden, da bei einem schlechten Stand des Klees Quecken und anderes Unkraut überhand nehmen und besonders im Sommer infolge der geringen Beschattung die Bodengare verloren geht.

Riedl.

3 | Bank und Börse. | 3

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 22. September 1925.

Bank Przemysłowców I.—II. Em.	2,50 ‰	Goplana I.—III. Em.	3,50 %
Bank Związku I.-XI. E.	6,— ‰	Akwawit (1 Aktie z. 250 zł.)	—,— zł
Polski Bank Handlowy I.-IX. Em.	—,— ‰	Centr. Skór I.-V. Em.	—,— ‰
Poznański Bank Ziemian I.—V. Em.	—,— ‰	Herzfeld Victorius I.-III. E.	2,— ‰
H. Cegielski-Akt. I.-X. Em. (1 Aktie zu zł 50.—)	—,— zł	Luban, Fabr. przetw. ziemn. I.-IV. Em.	87,— ‰
C. Hartwig I.-VII. Em.	—,— ‰	3½—4 % Pos. landschaftl. Pfandbr. Vorkriegsstcke.	—,—
Dr. R. May-Akt. I.-V. Em.	19,—, 18,50 ‰	3½—4 % Pos. landschaftl. Pfandbr. Kriegs-Stcke.	—,—
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	—,— ‰	4 % Pos. Pr.-Anl. } Vorkriegs-Stcke. / 3½ % dito	—,—
Młyn Ziemiański I.-II. Em.	1,10 ‰	6 % Roggenrentenbr. d. Pos. Landschaft pr. 1 ctr. mtr.	4,80 zł
Unja I.—III. Em.	—,— ‰	8 % Dollarrentenbr. d. Pos. Landschaft pro 1 Doll.	1,95—1,90—1,95 „
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	—,— ‰		

Kurse an der Warschauer Börse vom 22. September 1925.

10 %, Eisenbahnanl. pr. 100 zł	85,—, 80,—, 85,— zł	1 deutsche Mark = Złoty	—,—
5 % Konvertierungsanleihe, pro zł 100,—	43,50 „	1 Pfd. Sterling = Złoty	29,01
8 % poln. Goldanleihe, pro zł 100,—	70,— „	100 schw. Frank. = „	115.52
6 % Staatl. Dollar-Anleihe pro 1 Doll.	3,77—3,825 „	100 franz. Franken = „	—,—
1 Dollar = Złoty	6,98 „	100 belg. „ „	26,46
		100 österr. Schilling „	—,—
		100 holl. Gulden = „	240,60
		100 tschech. Kronen — „	17,74

Diskontsatz der Bank Polski 12 %.

Kurse an der Danziger Börse vom 21. September 1925.

1 Doll. = Danz. Gulden	5,2065	100 Złoty = Danziger Gulden	86 37½
1 Pfund Sterling = Danziger Gulden	25,22¼		

Kurse an der Berliner Börse vom 21. September 1925.

100 holl. Gulden = deutsche Mark	168,60	1 Dollar = dtsch. Mk.	4,20
100 schw. Francs = deutsche Mark	81,50	5 % Dt. Reichsanl.	23.50 %
1 engl. Pfund = deutsche Mark	20,35	Ostbank-Akt.	69,75 %
100 Złoty = deutsche Mark	68,—	Oberschl. Koks-Werke	69,25 %
		Oberschl. Eisenbahnbed.	52,75 %
		Laura-Hütte	40,15 %
		Hohenlohe-Werke	12.⅞ %

Amtliche Devisen-Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

für Dollar:		für schweizer Franken:	
(15. 9.) 5,88	(18. 9.) 5,93	(15. 9.) 113,50	(18. 9.) 114,85
(16. 9.) 5,87	(19. 9.) 5,98	(16. 9.) 113,475	(19. 9.) 115,84
(17. 9.) 5,87	(21. 9) 5,98	(17. 9.) 113,55	(21. 9.) 115,80
(22. 9.) 5.98		(22. 9.) 115,77¼	

4 | Bauernvereine und Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft. | 4

Fortbildungskursus in Lissa.

Der diesjährige Fortbildungskursus in Lissa für die Söhne unserer Mitglieder fängt Anfang November an und dauert bis Mitte März 1926. Unterricht 4 bis 5 Stunden täglich. Alle vierzehn Tage eine Besichtigung auf Gütern mit Vieh-, Pferde-, Schaf-, Schweine- und Saatzucht, sowie Versuchsgütern und landwirtschaftlichen Fabriken. Anmeldungen von Schülern sind mit selbstgeschriebenem kurzen Lebenslauf bis zum 10. Oktober an die unterzeichnete Geschäftsstelle zu richten. Pensionen werden von derselben nachgewiesen. Im Anschluß an den Fortbildungskursus werden den Schülern, welche denselben mit Erfolg besucht haben, auf Wunsch Elevenstellen in größeren Betrieben vermittelt.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft.
Leszno, ul. Sienkiewicza 8.

Vereins-Kalender.

Biechowo, Kreis Wreschen: Gründungsversammlung am Freitag, dem 25. 9. Vortrag des Herrn Rosen über: „Organisations-, Steuer- und landwirtschaftliche Tagesfragen."

Bauernverein Pachy. Versammlung am 4. Oktober (Sonntag), nachm. 2 Uhr, in Silno im Vereinslokal. Vortrag des Herrn Hertz, Posen, über „Steuer- und Tagesfragen".

Bauernverein Międzychowo. Versammlung am Sonntag, dem 4. Oktober, nachm. 5 Uhr, im Vereinslokal. Vortrag des Herrn Hertz-Posen über „Aufzucht- und Fütterungsfragen" und des Herrn Rosen über „Steuer- und Tagesfragen".

7 | Bienenzucht. | 7

Die Honigproduktion in Polen.

Ziemlich gut stellt sich das Imkerwesen in Polen dar, das sich besonders in den Wojewodschaften Krakau und Lemberg entwickelt, wo man gegen 400 000 Bienenstöcke zählt (in ganz Polen gibt es beinahe 2½ Millionen). Wir decken aber nicht unseren eigenen Bedarf und führen Honig und Wachs vorwiegend aus der

Tschechoslowakei ein, wo diese Art von Produktion auf hoher Stufe steht.

Die Honigproduktion in Polen wird auf 7 Millionen Kilogramm, die des Wachses auf ½ Million Kilogramm (500 Tonnen) geschätzt, in den Vereinigten Staaten beträgt die Honigproduktion 40 Millionen Kilogramm, in Deutschland 18 (2,5 Millionen Stöcke), in Spanien 12, in Frankreich 10 Millionen Kilogramm. („Kupiec".)

8 | Brennerei, Trocknerei und Spiritus. | 8

„Wie wird der Brennerei-Betrieb den heutigen Wirtschaftsverhältnissen angepaßt."

(Vortrag des Brennereiverwalters Krohn, Krzyzanowo, gehalten auf der Generalversammlung des Posener Brennereiverwalter-Vereins 1925.)

Meine Herren! Rücksicht nehmend auf die allgemeine recht schwierige wirtschaftliche Lage des landw. Brennereigewerbes, möchte ich ein Thema behandeln, welches die Betriebsmöglichkeiten bei Anpassung an die Zeit und sonstigen Verhältnisse schildern soll. Ihnen hier direkt zu sagen, es auf diese oder jene bestimmte Weise anzufangen, um vom Zentner Kartoffeln so und so viel Liter Alkohol zu erzielen, ist mir genau so unmöglich, als zu behaupten, welche bestimmten Mengen an Brennmaterialien täglich zu ersparen sind. Nach wie vor bleibt dies vielmehr Sache des Fachmanns, die Einzelheiten dem jeweiligen Betrieb richtig anzupassen und bestmöglichst zu verwerten.

Wie ist es nun möglich, unseren landw. Brennereibetrieb heute noch einigermaßen wirtschaftlich zu gestalten:

1. durch Verringerung der Betriebskosten,
2. durch Verwendung geeigneter Rohmaterialien,
3. durch allerbeste Betriebsführung,
4. durch Erzeugung gesunder, hochwertiger Rückstände, der Schlempe.

Bei Punkt 1 läßt sich als bestimmt sagen, daß in erster Linie nur durch richtige Anwendung geeigneter Heizmaterialien und sachgemäße Ausnutzung der für den Brennereibetrieb unentbehrlichen Anstürme, bedeutende Ersparnisse an Betriebskosten möglich werden. Von der Beschreibung einzelner neuer Betriebseinrichtungen und Arbeitsmethoden muß ich hier absehen; dagegen aber nochmals auf die in Nr. 21 und 24 des Landw. Zentral-Wochenblattes näher erläuterten Methoden und beschriebenen Einrichtungen hinweisen. Ergänzend möchte ich dem dort gesagten noch anfügen, daß speziell eine weitmöglichste, sachgemäße Ausnutzung der Wärme und bei Abdampf-Überschuß und dessen vollständige Nutzbarmachung, bedeutende Vorteile bietet.

Punkt 2 verlangt Verwendung geeigneter Rohmaterialien und soll hier von den hauptsächlich in Frage kommenden Produkten, Kartoffeln und Malzgetreide die Rede sein. Außer anderen Einwirkungen, wird durch das Branntwein-Monopol-Gesetz das landwirtsch. Brennereigewerbe zu vorläufig starken Betriebseinschränkungen gezwungen. Ein großer Teil der früher in die Brennerei gelieferten Kartoffeln werden heute zum direkten Verkauf kommen trotz großen Bedarfs für Stärkefabrik und Trocknerei.

Da in den meisten Fällen der Kartoffelhändler weniger Wert auf Stärkegehalt als auf Aussehen der Ware legt, erscheint es wesentlich, solche Kartoffeln der Brennerei zuzuführen, deren Maisch-Quotient und Stärkegehalt hoch ist. Es wird stets von Bedeutung sein, anstatt z. B. 15 prozentige Kartoffeln, solche mit 19 Prozent Stärke zu verarbeiten, wobei die Ausbeute à Zentner anstatt zirka 4,5=5,7 Liter Alkohol wäre. — Bei Verarbeitung kleiner Auslese und sonstiger Ausschußware z. B. im Frühjahr, läßt sich das Gesagte natürlich nicht anwenden, wird auch nicht ins Gewicht fallen, da solche, für jeden anderen Zweck kaum verwendbare Kartoffeln, in der Brennerei immer noch am besten verwertet werden. Beim Malzgetreide, sowie der Mälzerei überhaupt, wird häufig viel zu wenig Wert auf Anpassung an den jeweiligen Betrieb gelegt, wie überhaupt sehr oft garnicht berücksichtigt wird, daß das Malz nach wie vor die „Seele vom Sprit" ist. — Der Stärkewert der Gerste schwankt bekanntlich zwischen 55—78 Prozent und ist entscheidend für den Brauwerk, wogegen für die Brennerei, Gersten mit recht hohem Eiweißgehalt in Frage kommen sollen. Besonders dann, wenn die Gerstenstärke teurer als die Stärke der Kartoffeln, ist es ganz entschieden unwirtschaftlich, sogenannte Braugerste zur Brennmalzbereitung zu verwenden. Auch der Eiweißstoffgehalt der Gerste schwankt stark, indem dieser ensprechend der Gerstenart 7—18 Prozent betragen kann. Die bei der Brennmalzbereitung wichtige, hohe Diastaseerzeugung ist aber nur möglich, wenn die betreffende Gerste, die zu solchem Aufbau erforderlichen Stoffe enthält. Wie nachgewiesen, enthält regelmäßig die kleinkörnige Gerste in richtig ausgereiftem, gesunden Zustande den höchsten Eiweiß- und Stickstoffgehalt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß aus einer gut ausgereisten kleinkörnigen, möglichst schlag- und sortenreinen, vor allem aber gesunden Gerste ein bedeutend diastasereicheres, gleichmäßig wachsendes Grünmalz zu erzielen ist, als aus einer teuren Braugerste. Bei der Vermälzung solcher eiweißhaltigen, meistens glasigen Gerste, ist besonders zu beachten, daß eine Überweichung, also noch bevor die Malzbildung auf der Tenne vor sich geht, dazu führen kann, das ganze eingequellte Gerstenquantum geringwertig zu machen. Häufiges Lüften und Wechseln des Weichwassers, sowie möglichst dauernd gleichmäßige niedrige Temperaturen (zirka 14 ° C.) werden hier besonders starke Keimreizung verursachen. Auf der Tenne selbst sind niedrige Temperaturen ebenfalls wichtig, da gerade bei eiweißhaltigen Gersten hohe Malztemperatur nachteilig wirkt, indem ein großer Prozentsatz an Eiweiß, wie Stickstoff in Kohlensäure umgewandelt wird. Als besonders wichtig gilt ferner die Malzgetreidemenge nicht einfach der Zentnerzahl Kartoffeln, sondern dem Stärkegehalt derselben anzupassen. Da heute der Stärkegehalt der Brennereikartoffeln stärker als früher schwankt, ist es wesentlich, die im Malz enthaltene Diastasemenge in möglichst richtigen Mengen, also nicht einmal viel zu wenig, ein andermal bei besonders schwachstärkigen Kartoffeln, zu reichlich anzuwenden. Nach den neuesten wissenschaftlichen Feststellungen des Instituts für Gärungsgewerbe, Berlin, gelten bei der Malzgetreideverwendung heute folgende Normen Kartoffeln mit 14 % Stärke benötigen zirka 1,5 Pfund, mit 16 % = 1,7, mit 18 % = 1,9, 20 % = 2,2, 22 % = 2,5 Pfund Malzgetreide mit hohem Eiweißgehalt. Daß auf solche Weise, entsprechend Betriebsumfang, beträchtliche Mengen an Malzgetreide zu sparen sind, erscheint hier klar. Ein größerer Fehler ist es jedoch, bei stark schwankendem Stärkegehalt der zu verarbeitenden Kartoffeln, die Malzmenge dauernd auf gleichmäßiger Höhe, vielleicht recht niedriger, zu halten; wobei dann häufig aus Diastasemangel, z. B. bei zwischendurch stärkereichen Kartoffeln ein entsprechender Teil an Zucker unvergoren bleiben muß.

M. H.: Bei Punkt 3 komme ich auf die Betriebsführung selbst. Von verschiedenen Seiten hört man oft, die Betriebsführung einer Brennerei, nachdem die Maischraumsteuer aufgehoben, erfordere nun nicht mehr die frühere Genauigkeit und Fachkenntnis. Dazu wäre doch wohl zu sagen, solche Behauptungen können nur aus Unkenntnis der Sache, oder womöglich gegen eine eigene Überzeugung aufgestellt werden. Es soll hier durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß es beim damaligen Dickmaischverfahren auf große und größte fachmännische Geschicklichkeit ankam, um z. B. Maischen mit 25 und mehr % Zuckergehalt regelmäßig bis 1 % herunter zu vergären. Doch viele Fachleute werden zugeben, daß bei einem richtig eingestellten, womöglich starkem Betriebe, damals Gärungsstörungen nur seltener vorkamen. Es lag dies eben daran, daß Hefe und Maische regelmäßig hohe Alkoholmengen enthielten und auf diese Weise sterier als heute waren. Doch so ganz anders liegen die Verhältnisse heute, wo es gilt aus häufig recht minderwertigen Materialien ebenfalls gute Ausbeuten zu erzielen. — Das Schwergewicht der Gärungsführung muß heute unbedingt auf die Hefenzüchtung, oder eigentlich genauer, die Züchtung eines wirkungsfähigen Bakteriums, des reinen Milchsäurepilzes gelegt werden. Lediglich mit Hilfe reingezüchteter Milchsäure in ausreichenden Mengen, ist es möglich, unsere heutigen Dünnmaischen richtig

zu vergären. Vermöge der antiseptischen Wirkung ist reine Milchsäure der sicherste Schutz der Hefe, welch letztere sonst von ihren vielen Gegnern sehr bald so stark geschwächt wird, daß sie nur Mangelhaftes leisten, also die Maischen, bzw. den Zucker nur teilweise vergären kann. Die Eigenschaften und Lebensmöglichkeiten der besonders in Frage kommenden Mikroorganismen, also Schmarotzer von Hefe und Maische sind in ihrer Art so verschieden, daß unbedingte Kenntnis des ganzen Wesens dieser Pilzarten notwendig ist, um sie praktisch, sachgemäß bekämpfen zu können. Um hier nicht zu weit abzuweichen, möchte ich heute von einer genaueren Beschreibung und speziell verheerenden Wirkungen der einzelnen Schädlinge absehen. Genau wie Hefenbereitung und Gärungsführung größte Aufmerksamkeit und vielseitige Fachkenntnis erfordern, ist dies bei der Maischbereitung nötig. Der häufige e Sortenwech el der Kartoffel als früher, macht es zur Bedingung, beim Dämpf- und Maischverfahren die nötige Rücksicht au Materialienunterschiede zu nehmen. Es ist nachgewiesen, daß bei Kartoffeln mit Stärke- und Strukturunterschieden, eine regelmäßig gleichmäßige Dämpfart bestimmt zur Folge hat, daß oftmals Nachteile nach einer oder der anderen Richtung eintreten, indem entweder ein gewisser Teil Stärke unaufgeschlossen bleibt, oder karamelisiert wird. Durch unsachgemäßes meistens zu starkes Dämpfen der Kartoffeln entstehen oft verschiedene unlösliche Eiweißverbindungen, die während der Gärung häufig nachteilig wirken. Jedenfalls wird durch Fehler in dieser Hinsicht nur eine unvollständige Materialausnutzung herbeigeführt, welches sich in erster Linie durch mangelhafte Vergärungen kenntlich macht und oft zu Trugschlüssen führt. — Es dürfte also auch heute noch genau wie damals, die Rentabilität eines Betriebes viel von der richtigen Betriebsführung abhängen.

Nun der letzte Punkt. Wiederholt hört man die Worte: „Wenn ich brenne, so geschieht dies nur der Schlempe wegen". Über den Schlempefutterwert speziell aus Kartoffeln gibt es wohl kaum noch Meinungsverschiedenheiten; trotzdem durch Einwirkungen verschiedenster Art die Qualität der Schlempe sehr große Schwankungen zeigt. Den Futterwert der Schlempe nach der früher üblichen Methode zu berechnen, indem eine in 100 Kg. Schlempe enthaltene Nährwertmenge angegeben wurde, ist heute absolut verwerflich. Einmal sind es die großen Rohmaterialwertunterschiede selbst, häufig aber auch starke Wasserzusätze, die den Schlempewert schwankend gestalten. So ist festgestellt, daß z. B. die frühere durchschnittliche Trockensubstanzmenge von 5,5 %, heute Differenzen von 1,5—6 % unterliegt. Die Ernährungsphysiologische Abteilung des Instituts für Gärungsgewerbe, Berlin, berechnet heute den Nährstoffgehalt der Schlempe aus Dünnmaischen nach dem Ausgangsmaterial, also Kartoffeln und Malz und Hefe. Nach diesen Ermittelungen ist der Schlempenährwert aus 100 Kg. vorgenannten Rohmaterials etwa: 7,54 Trockensubstanz, 1,01 Asche, 6,53 organische Substanz, 1,96 Rohprotein, 1,05 Rohfett, 0,42 Rohfaser und 3,96 Kg. Extraktstoffe. Nun können aber die eigentlichen Verdauungswerte der Schlempe gleichfalls stark schwanken. Nach Zuntz ist z. B. der höchste Verdauungswert bei einem absolut einwandsfreien, richtig behandelten Material, beim Rind 72 %; doch um mehr als die Hälfte geht sehr oft dieser Wert herunter, wenn durch Betriebsfehler unrein vergorene, später in Zersetzung übergegangene Schlempe zur Verfütterung gelangt. Wissenschaftlich ist jedenfalls nachgewiesen, daß eine Schlempe mit hohem Futterwert, nur aus einwandfreiem, rein vergorenen Rohmaterial zu gewinnen ist. In unrein vergorenen Maischen, bzw. der daraus gewonnenen Schlempe kommen in erster Linie die sogen. flüchtigen Säuren in Form von Essig, Gluten, Butter und verschiedenen anderen Fettsäuren vor. Diese durch den Destillationsvorgang nicht zu beseitigenden Säuren können bei entsprechenden Temperaturen (unter 60 ° C.) der Schlempe, weiter zersetzend wirken und ist oftmals zu beobachten, daß eine abgestandene auf solche Weise womöglich infizierte Schlempe vom Vieh nur ungern aufgenommen wird. Allgemein gilt ständige Heißhaltung als bestes Reinhaltungsmittel der Schlempe. Rein äußerlich gilt es als ein verhältnismäßig sicheres Zeichen der Reinheit, wenn die Schlempe den in heißem Zustande bekannten lieblichen Geruch zeigt und mit regelmäßiger Gier vom Vieh verzehrt wird. Dagegen sind die schädlich und zersetzend wirkenden Bakterien nur mittels Mikroskop von einem darin geübten Fachmann festzustellen. Jedenfalls steht fest, daß Schlempe wohl ein äußerst hochwertiges Viehfutter, dagegen bei fehlerhafter Betriebsführung und sonstiger Oberflächlichkeit, nur ein solches von ganz geringem Wert sein kann.

M. H.: Wir alle kennen die Schwierigkeiten, mit welchen unser Gewerbe zu kämpfen hat und finden es daher durchaus verständlich, wenn von seiten der Herren Chefs oftmals gesagt wird, das Brennereigeschäft rentiert und lohnt sich trotz aller Rechenkunst so gut wie garnicht. — Doch wirtschaftlich nachteilig und falsch wäre es m. E., wollte man das Gewerbe infolge doch schließlich nur vorübergehender Schwierigkeiten zur Auflösung bringen. Durch richtige, den Zeit- und Wirtschaftsverhältnissen entsprechende Betriebseinstellung, sowie beste Betriebsführung wird der Brennereibetrieb die einzelnen Schwierigkeiten überwinden und unserer Landeswirtschaft auch weiterhin manchen direkten und indirekten Nutzen bringen. Wie schon eingangs gesagt, ist es heute mehr denn je des Fachmanns Aufgabe unermüdlich danach zu streben, außer einer besten Betriebsführung, alle nur möglichen Sparmaßnahmen zu treffen, um so seinen Teil zu besseren Betriebsmöglichkeiten beizutragen.

M. H.: Nun noch einige Worte anläßlich unseres Jubiläums. Mancher Kollege hat gewiß heute schon Vergleiche zwischen einst und jetzt angestellt und hörte ich vorhin auch schon die Worte: „ Wie sah es doch um unser Gewerbe vor 25 Jahren so ganz anders wie heute aus." Gewiß, es hat sich im Laufe dieser Jahre viel geändert; auch steht außer Frage, daß in erster Linie durch verschiedene Branntweinsteuergesetzesänderungen usw. bzw. deren Auswirkungen, unser Stand nicht unwesentlich mitbetroffen wurde. Doch grundverkehrt wäre heute ein grübeln und vertiefen in Sachen die längst der Vergangenheit angehören und an deren Stelle heute neuzeitliche Richtlinien zu finden sind. Jedenfalls gebietet die Zeit und deren veränderte Verhältnisse, nicht mehr von Maischraumsteuer, entsprechenden Ausbeuten, Tantiemen und sonstigen, vor etwa 25 Jahren gewesenen Dingen zu träumen, sondern mit Unermüdlichkeit danach zu streben, den Brennereibetrieb den veränderten Verhältnissen richtig anzupassen, um auf diese Weise die dem Gewerbe heute auferlegten Lasten mittragen zu helfen. Doch diese Einzelkraft vermag oftmals nur wenig zu vollbringen und erweist es sich immer wieder als äußerst notwendig, verzweigte Kräfte zu einem Ganzen zusammen zu bringen, um so gemeinsam etwas von Dauerhaftigkeit zu schaffen. Auch das einst so massiv aufgebaute Gebäude dieses Vereins wird bzw. kann nur fest und gerade stehen bleiben, wenn nicht noch weitere Auflösung des Materials und Abbröckelungen eintreten. — Einigkeit und Zusammenschluß können nur einen völligen Einsturz verhindern.

Die Losung ist daher: Ein jeder auf seinem Posten tue sein Möglichstes, um dem mit größten Schwierigkeiten kämpfenden Brennereigewerbe zu helfen, damit wir oder andere nach uns das nächste Vereinsjubiläum wieder in rosigen, für das Gewerbe besseren Zeiten feiern können.

Die polnische Brennereiindustrie.

Die Verwertung der Kartoffelernte in Polen begegnet Schwierigkeiten, insbesondere da ein Absatz nach Deutschland noch zweifelhaft erscheint. Die polnische Kartoffelflockenindustrie hat schon im letzten Jahr zahlreiche Betriebe geschlossen. Es mangelt ihr, ebenso wie der Brennereiindustrie, an Betriebsmitteln. Die in Betrieb befindlichen Brennereien sind auf die Hälfte zurückgegangen. Ihre Produktion im Jahre 1924 betrug 21,4 v. H. der Vorkriegserzeugung. Man hofft, daß durch das Spiritusmonopol die Lage gebessert wird. Die für Spirituserzeugung vorgesehene Menge Kartoffeln ist daher für 1925 auf 1,15 Mill. hl erhöht worden, doch wird bezweifelt, daß die Industrie diese Menge verarbeiten kann. Man sucht den Spiritusverbrauch durch Verwendung von Spiritus

zu technischen Zwecken zu heben. Die Polnische Chemische Gesellschaft hat einen besonderen Ausschuß ernannt, um die Verwendung von Spiritus zu fördern.

9 Bücher. 9

Trowitzsch's Landwirtschaftlicher Taschenkalender für das Jahr 1926. In diesem Jahre erscheint zum 63. Mal der auch in unseren landwirtschaftlichen Kreisen gut eingeführte Trowitzsch'sche Taschenkalender. Das Beiheft bringt wiederum wertvolle Beiträge für die praktischen Landwirte, wie Ertragssteigerung durch richtige und neuzeitliche Kulturmaßnahmen, einige Artikel aus der Schweinezucht, ein Brandbekämpfungsverfahren, Bedeutung des Rundfunks für die Landwirtschaft u. a. m. Der Kalender kostet 3,50 Mark und kann durch die Evangelische Vereinsbuchhandlung, Wjazdowa 8, bezogen werden.

Die vierte Lieferung des Kleinen Brockhaus bringt in der Übersicht „Gerichtswesen" eine leicht verständliche graphische Darstellung des Instanzenweges und der Zuständigkeit der verschiedenen Gerichtshöfe. Wir sehen auf einen Blick, vor welches Gericht eine Angelegenheit gehört und wie das Verfahren läuft. Auch sonst bringt die neue Lieferung viel Interessantes und Wissenswertes. Die ganze Weltgeschichte von den frühesten Zeiten bis zur unmittelbaren Gegenwart, vom Ägypterkönig Menes bis zum Reichspräsidenten Hindenburg wird uns auf drei Seiten gedrängt vorgeführt. Besonderes Interesse dürften ferner zwei Übersichten „Genossenschaften" und „Gewerkvereine" erwecken, die beide ein klares Bild von Entwicklung und Aufbau dieser wichtigen Faktoren in unserem sozialen Leben vermitteln. Die Tafeln „Himmelskunde" und „Heimstätten" werden dem wertvollen Werk viele neue Freunde werben; die 34 fein ausgeführten Abbildungen der Tafeln „Kunsthandwerk", ein farbiges Beispiel für „Glasmalerei" sowie zahlreiche gute Wiedergaben bekannter Gebäude lassen das Herz jedes Kunstkenners höher schlagen. Der „Kleine Brockhaus", der insgesamt 10 Lieferungen umfassen soll, liegt jetzt fast zur Hälfte vor. Subskriptionen nimmt die Evangelische Vereinsbuchhandlung, Wjazdowa 3, Poznań, entgegen.

Die Lebewesen des Ackers im Dienste der Landwirtschaft. Von Rittergutspächter Hermann Schneider-Eckersdorf, Kreis Namslau. Leipzig 1925, Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung. — In dieser Schrift befaßt sich der Verfasser eingehend mit dem Vorgang im Boden und mit allen fördernden und hemmenden Faktoren für eine gedeihliche Entwicklung unserer Kulturpflanzen. Die wichtigsten in der Pflanzenproduktion zu berücksichtigenden Maßnahmen faßt er in sechs Grundsätzen zusammen. Aus dem Inhalt sei zunächst die Entstehung der Scholle und die einzelnen Wachstumsfaktoren der Pflanzen herborgehoben. Der Verfasser geht dann auf die Tätigkeit der Bodenbakterien, auf die Ernährung der Pflanzen und Bakterien und das Leben im Acker ein. Im letzten Kapitel führt er die von dem Landwirt zu treffenden mechanischen Arbeiten, welche eine intensive Ackerkultur bedingen, an. Das Buch führt den Landwirt in die Geheimnisse des Bodens ein und weist ihn an, den Boden nicht nach alter Gewohnheit und Sitte, sondern rationell zu bebauen.

Der natürliche Acker. Von Franz Achenbach Maurisaitis. Hannover 1925. Verlag von M. u. H. Schaper. — Der leitende Gedanke dieser Schrift ist die künstliche Schaffung einer Bodenstruktur durch Kulturmaßnahmen, wie sie die Natur nach den gegebenen Verhältnissen jeweils schafft. Die Arbeit der Natur darf nicht gestört, sondern unterstützt und gefördert werden. Nach einleitenden Worten über diesen Gedanken bespricht der Verfasser die Urwerdung des natürlichen Bodens und geht dann auf die einzelnen Bestandteile des natürlichen Bodens ein. Im nächsten Kapitel hebt er die Momente, die zur Schaffung des unnatürlichen Ackers führen können, hervor und führt im letzten Kapitel jene Maßnahmen an, die vom Landwirt getroffen werden sollten, um auf künstliche Weise einen natürlichen Boden zu schaffen. Das Buch enthält daher für jeden praktischen Landwirt sehr interessante Anregungen zur Frage der sachgemäßen Bodenbearbeitung.

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Evangelische Vereinsbuchhandlung Poznań, Wjazdowa 8, zu beziehen.

13 Forst und Holz. 13

Internationaler Forst-Kongreß in Rom.

Im Mai des Jahres 1926 findet in Rom ein Internationaler Forstkongreß statt. Der Beschluß zur Einberufung eines Forstkongresses wurde auf der Generalversammlung des Internationalen Landwirtschaftlichen Institutes in Rom gefaßt. Auf dem Kongreß sollen lediglich Fragen von praktischem Werte behandelt werden. Es werden nur Fragen von internationaler Bedeutung besprochen, wie Fragen über die Forststatistik, Holzhandel, Holzindustrie u. a. m. Sie werden in drei Gruppen, und zwar in Fragen technischer, volkswirtschaftlicher und rechtlicher Natur gegliedert, die von Sachverständigen und Fachleuten aus dem Forstfach ausgearbeitet werden. Während der Kongreßdauer findet gleichzeitig eine Ausstellung der Maschinen, die zur Bearbeitung des Holzes und seiner Produkte dienen, statt. Auch werden Ausflüge in sehenswürdige italienische Wälder, vielleicht auch in die Wälder der Nachbarländer, abgehalten. Nebst staatlichen Vertretern und Vertretern der Syndikate und Vereine hat jeder nach Bezahlung von 50 frz. Francs zum Kongreß Zutritt. Dieser Betrag soll an die Adresse des Komitees für den Internationalen Forstkongreß, der im Internationalen Landwirtschaftlichen Institut in Rom (Villa Umberto I., Rome) untergebracht ist, eingesandt werden. Die Kongreßteilnehmer erhalten daraufhin alle Berichte und Veröffentlichungen des Kongresses kostenlos. Es stehen ihnen auch noch andere Vergünstigungen, wie Bahn- und Schiffahrtsermäßigungen auf Ausflüge usw., die noch in einem besonderen Programm bekannt gegeben werden, zu.

Kurse für Handel mit Holz und Bodenfrüchten.

Beim Handelslyzeum in Bromberg soll mit dem 1. Oktober 1925 ein Kursus, welcher Fachleute für zwei in Polen aktuelle Handelszweige, wie Holzhandel und Handel mit Bodenfrüchten, erzieht, eröffnet werden. Das Programm soll sich in drei Abteilungen gliedern. Die erste Abteilung umfaßt alle Hörer und beschäftigt sich mit allgemeinen Handelsfragen. Nach Absolvierung der ersten Abteilung können sich die Hörer entweder für die Abteilung für Holzhandel oder die Abteilung für Handel mit Bodenfrüchten entscheiden. Hauptgegenstände der Holzabteilung werden sein: Warenkunde des Holzes und seiner Produkte, die Technik der Ausforstung, Verarbeitung, Aufbewahrung und Versand des Holzes, Vermessung und Kalkulation, Handel mit Holz, allgemeine Forstkunde und ihre Berufsorganisationen. Die Abteilung für Handel mit Bodenfrüchten wird folgende Lehrgegenstände umfassen: Warenkunde der Bodenfrüchte und ihrer Produkte, Technik der Ernte, Reinigung, Vermahlung und Aufbewahrung, Handel mit Bodenfrüchten, Allgemeine Landwirtschaftskunde und ihre Berufsorganisationen. Der Unterricht soll ein Jahr dauern. Ordentliche Hörer müssen das ganze Gymnasium absolviert haben; Hörer, die diesen Nachweis nicht erbringen, können als Hospitanten aufgenommen werden.

16 Geflügel- und Kleintierzucht. 16

Allpolnische Kleintier-Ausstellung.

In der zweiten Novemberhälfte findet in Warschau unter der Leitung des Zentralkomitees für Kleintierzucht die III. Allpolnische Kleinviehausstellung statt. Mit der Ausstellung soll ein Kleintiermarkt organisiert werden. In den einzelnen Abteilungen werden folgende Tiergattungen und alles, was mit der Kleintierzucht zusammenhängt, vertreten sein: 1. Polnische und ausländische Geflügelrassen, 2. Brief- und Rassetauben, 3. Zier- und Jagdvögel, 4. Kaninchen, 5. Tiere für Laboratoriumszwecke, 6. Pelztiere, 7. Kleintierhandel und -verwertung, 8. Einrichtungen für Kleintierzüchtung, 9. Kleintierfutter, 10. Feinde der Kleintiere, 11. Fachzeitschriften, 12. Kleintiermarkt.

Kursus für das Kapaunisieren der Hähne.

Die Wielkopolska Izba Rolnicza veranstaltet am 28. September um 10½ Uhr vormittags im Gebäude der W. I. R. in Posen einen Kursus für Kapaunisieren der Hähne. Der Kursus umfaßt Vorträge mit Lichtbildern und Durchführung des Kapaunisierens durch Kursusteilnehmer. Jene Kursusteilnehmer, die persönlich das Kapaunisieren ausführen wollen, müssen selbst die hierzu erforderlichen Hähne im Alter von 3 bis 5 Monaten zur Verfügung stellen. Anmeldungen nimmt die W. I. R. bis zum 26. September entgegen. Die Gebühr für die Kursusteilnehmer beträgt 6 Złoty, wobei Mitglieder landwirtschaftlicher Vereine nur 4,50 Złoty zahlen. Diese Gebühr ist an die Kasse der W. I. R. einzusenden. Die W. I. R. ist bereit, entsprechende Kurse auch in der Provinz abzuhalten, wenn sich hierzu mindestens 12 Teilnehmer melden. Die Festsetzung des Tages erfolgt nach Bezahlung der Kursusgebühr durch alle Teilnehmer.

17 Gemüse-, Obst- und Gartenbau. 17

Die Gemüse-Ernte.

E. Rau.

Die Gemüseernte ist wohl die angenehmste Arbeit für den Gartenbesitzer. So einfach die Arbeit auch ist, so [illegible] dieselbe doch manche Erfahrung. Wird nicht [illegible]

erntet, dann wird durch die begangenen Fehler nicht nur die Qualität, sondern auch die Haltbarkeit der Gartenerzeugnisse beeinflußt. Von welcher Wichtigkeit die Art der Ernte auf den Zustand der Gemüse ist, beweisen die strengen Vorschriften, die von Konservenfabrikanten ihren Lieferanten auferlegt werden.

Bei der Ernte der Hülsenfrüchte heißt die Hauptregel: Je jünger, desto feiner. Die Bohnen aller Art sollten dann geerntet werden, wenn die Samen etwa linsengroß sind, denn sowohl beim Frischkochen als auch namentlich zum Dörren und Einmachen sollten nur weiche, allerjüngste Schoten genommen werden, da alte und holzige Schoten hart bleiben, man mag machen, was man will. Brauchbar sind die Bohnen solange, als sie beim Umbiegen knackend abbrechen und der Bruch glasig und saftig grün bleibt. Sind die Bohnen geerntet, dann darf ihre Bearbeitung nicht auf die lange Bank geschoben werden. Hängen die Erbsen zu lange, so werden die Samen mehlig oder bitter. Wenn die am weitesten entwickelten Samen mehlig werden, ist die Zeit der Ernte herangekommen. In bezug auf die Erbsen muß außerdem heuer noch auf einen Umstand hingewiesen werden, der viel zu wenig beachtet wird. Nicht alle Sorten halten nämlich beim Kochen bzw. Konservieren ihre lebhaft grüne Farbe, sondern manche werden auch unansehnlich grau oder gelb. Außerdem gibt es Sorten, die das Korn sehr ungleichmäßig entwickeln. Am besten und dankbarsten (auch widerstandsfähigsten!) sind die grünen Schnabel- und die grünbleibenden Folgererbsen. Bei Bohnen bevorzugt man neuerdings die fadenlosen Sorten, von denen auch im Geschmack Hinrichs Riesen mit weißen Kernen bevorzugt werden muß. Die Erbsen und Bohnen sollen möglichst kühl und in ganz dünnen Lagen aufbewahrt werden, wenn man sie nicht sofort verarbeiten kann. Bleiben sie in Körben, Säcken oder auf Haufen liegen, erwärmen sie sich und verlieren so an Haltbarkeit und Wohlgeschmack.

Wintergemüse sollte so spät als möglich geerntet werden. Zu den Wintergemüsen rechnen wir Weißkraut, Rotkraut, Wirsing, Kohlrabi, Winterendivien und Sellerie. Alle Wintergemüse wachsen eigentlich erst vom 1. Oktober an energisch in Masse. Zweifellos sind daran die nebligen und dunstigen Nächte schuld, die das Wachstum besonders begünstigen. Freilich kann es, wie im Jahre 1921, vorkommen, daß Oktoberfröste 12—15 Grad Kälte bringen und Schaden anrichten. Aber mit unnormalen Jahren rechnet der Gartenbesitzer nicht. Er weiß, daß, abgesehen von einigen Nachtfrösten, strenge Fröste nicht vor Ende November auftreten. Am größten ist der Ertragsunterschied bei Sellerie. Man hat gefunden, daß zwischen Sellerie, der Anfang Oktober und solchen, der Mitte November geerntet wurde, der Ertragsunterschied 20 Prozent betrug. Für die Haltbarkeit der Gemüse, die im Keller eingelegt werden, ist es außerdem förderlich, wenn über Beete und Äcker einige strenge Fröste hinweggegangen sind, da die Gewebe dann besser ausreifen und im Einschlag nicht so leicht faulen. Natürlich dürfen die Gemüse, besonders aber Kohl und Endivien, nur in vollständig aufgetautem und abgetrocknetem Zustande geerntet werden, nämlich erst dann, wenn der Reif aufgetaut und abgetrocknet ist. Wird dies versäumt, so hat man größere Ausfälle, weil das Gemüse leicht fault. Der Wirsing ist dann am feinsten, wenn die Blätter anfangen gelb zu werden. Wirsing und Kraut, die durch Einschlagen im Keller haltbar gemacht werden sollen, muß man möglichst bald in den Einschlag bringen, der natürlich möglichst lange offen gehalten werden soll. Weißkraut oder Wirsing, der zur Herstellung von Sauerkraut verwendet werden soll, muß auf den Beeten einige Zeit in meterhohen Haufen liegen, da die Gewebe dann welken und Wasser abgeben. Die Folge davon ist, daß das Kraut beim Salzen nicht so zusammenfällt, nicht so viel Wasser zieht, daß also das Einsäuern gleichmäßiger vor sich geht. Natürlich eignet sich — was wenigen bekannt sein dürfte — Wirsing sehr gut zur Herstellung von Sauerkraut; er ist sogar schmackhafter und zarter als dieses.

Die Tomaten reifen in dem wenig günstigen Sommer wieder nicht gut aus. Aber deswegen sind sie keinesfalls verloren. Die zwar voll ausgewachsenen, aber noch grünen Früchte reifen dann völlig nach, wenn sie hinter einem sonnigen Fenster liegen. Natürlich können sie auch wie Gurken eingesalzen oder eingesäuert werden. Die ganz kleinen Früchte können immer auch als Mixpickles verwendet werden. Die Blättergemüse dürfen nicht in Samen schießen, da sie sonst wenig schmackhaft sind und Blähungen verursachen. Die Wurzelgemüse sind am feinsten, wenn sie frisch aus der Erde kommen. Im Winter müssen sie in feuchten Sand eingeschlagen und in Form einer Gemüsepyramide angeordnet werden.

Die Abfälle müssen sofort beseitigt werden! Bei allen Gemüsen gibt es Abfälle: Bei Kohl sind es Strünke und abfallende Blätter, bei Tomaten und Hülsenfrüchten das Kraut, ebenso bei Gurken, Melonen und Kürbis die Ranken. Nur das Kraut von Erbsen und Bohnen darf an Ort und Stelle eingegraben werden, denn es verbessert den Boden. Indem diese Ranken verwesen, führen sie dem Boden nicht nur Humus zu, sondern auch den aus der Luft gebundenen Stickstoff. Die Abfälle der übrigen Gemüsesorten müssen jedoch verbrannt werden. Das gilt besonders von den Kohlstrünken. Leider wird häufig der Fehler gemacht, daß diese Abfälle zur Kompostierung verwendet werden. Das ist grundverkehrt, weil alle Pflanzenteile mehr oder weniger mit Krankheiten befallen sind. Wer sich guten, wertvollen Kompost herstellen will, der braucht dazu nicht die Gemüseabfälle zu verwenden, sondern der benützt das Wald- oder Gartenherbstlaub.

(Georgine)

18 Genossenschaftswesen. 18

Zwang und Pflicht.

Von Verbandsanwalt H. Brenning-Oldenburg.

Zwang! Ein böses Wort! Weckt es doch im Herzen jedes Landwirts die Erinnerung an die unheilvollen Zeiten der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft mit ihren behördlichen Wirtschaftsmaßnahmen, den unzähligen, sich oft widersprechenden Vorschriften, Strafandrohungen und Bestrafungen. Der Landwirt hat den Zwang satt, gründlich satt, und zwar mit gutem Recht. Er scheut daher alles, was nur irgendwie dem Zwange ähnelt, wie das rote Tuch. „Freiheit, die ich meine!“ könnte deshalb das Losungswort des Landmannes sein. „Ein freier Bauer auf freier Scholle,“ hört man so oft als Stichwort in Versammlungen, liest es in schönen Aufsätzen.

Und dennoch! Das höchste Maß der Freiheit liegt in einer gesunden, eigengewollten Selbstbeschränkung. „Nur der ist wirklich frei, der stets sich selbst beherrscht!“ Die Wahrheit dieses Grundsatzes ist letzten Endes auch die stärkste Wurzel für alle unsere Organisationen, ganz besonders für unsere Genossenschaften. Zügelloser Selbstwillen der Mitglieder bedeutet für jede Organisation, für jede Genossenschaft die erste und gefährlichste Mine. Wohin soll es führen, wenn es z. B. im Belieben eines jeden Mitgliedes einer Molkereigenossenschaft stände, ob es die Milch seiner Kühe der Molkerei oder einem beliebigen Milchhändler zur Verfügung stellen wollte. Wie kann eine Viehverwertungsgenossenschaft auf die Dauer wirkliche Erfolge erringen, wenn die Mitglieder je nach eigenem Gutdünken ihr Vieh dem Händler oder der Genossenschaft übergeben? Unbestreitbar liegt die Wurzel des genossenschaftlichen Arbeitserfolges in der Geschlossenheit der Mitglieder.

Da aber immer noch nicht diese Erkenntnis bei allen genossenschaftlich zusammengeschlossenen Landwirten durchgedrungen ist und wirklich beachtet wird, da immer noch Seitensprünge in großer Zahl zu beklagen sind, so können die Genossenschaften gar nicht umhin, in ihre Statuten und Geschäftsordnungen Sperrmaßnahmen einzuflechten, die Mitglieder an den Verkehr mit der Genossenschaft zu binden, Strafen auf vorkommende Untreue zu legen. Derartige Bestimmungen in den Statuten, Geschäftsordnungen usw. werden gar zu gern als „Zwang“ ausgelegt; be-

sonders von den Gegnern der genossenschaftlichen Bewegung. Erfährt z. B. ein Viehhändler, daß beabsichtigt ist, in seinem bisherigen Aufkaufgebiet eine Viehverwertungsgenossenschaft zu gründen, und zwar unter Zugrundelegen der Lieferungspflicht der Mitglieder, so geht er bald von Hof zu Hof, erhebt auch in der Dorfkneipe seine „warnende" Stimme: „Seht, Bauern, so soll also von neuem Zwang auf Euch ausgeübt werden. Gerade Eure Organisationen, die doch der Hebung der Landwirtschaft dienen wollen, sind es, die Euch nun wieder Zwang aufhalsen wollen! Denn ob Ihr gezwungenermaßen Euer Vieh der Genossenschaft übergeben oder nach behördlicher Weisung es verwerten müßt, das ist ja doch alles eins, das ist ja doch Zwangswirtschaft!" Solche scheinheiligen, zum mindesten aber gänzlich fehlgehenden Einflüsterungen werden tatsächlich in großem Umfange ausgesprengt, nur um die bedrohliche Genossenschaft nicht zustande kommen zu lassen. Und was noch schlimmer ist: diese Einflüsterungen finden bei vielen Landwirten Gehör und werden getreulich von ihnen nachgebetet. Das erfahren wir persönlich bei jeder Gründung einer Viehabsatzgenossenschaft. Immer wieder heißt es aus der Versammlung bei solcher Gründung heraus: „Das ist ja Zwang, den wollen wir nicht!" Letzthin hatte sogar ein Landwirt die Ehrlichkeit (oder war es Einfalt?) offen zu sagen: „Ich will mein Vieh da verwerten, wo ich die höchsten Preise erziele." Dem konnten wir nur entgegnen: „Die guten Preise kann die Genossenschaft nur erzielen, wenn sie auch das gute Vieh bekommt, und wenn dieses also nicht an den Händler geht. Wer das nicht einsieht, muß draußen bleiben!"

Da also, wie wir sehen, die Landwirte in ihrer Gesamtheit noch nicht die Einsicht besitzen, daß ihre Organisationen, ihre Genossenschaften Höchstleistungen nur erbringen können, wenn sie nicht von ihren eigenen Mitgliedern im Stich gelassen und so in die Rolle eines Aschenbrödels gedrängt werden, deshalb können die Genossenschaften auch gar nicht auf jene erziehenden statutarischen Bestimmungen verzichten, die den Mitgliedern feste Pflichten auferlegen.

Nun wurde uns außerdem schon öfters der Einwurf gemacht: „Ja, die Genossenschaft ist doch nicht ihrer selbst willen da! Sie wird doch von uns und für uns gegründet. Deshalb darf sie uns doch nicht von vornherein knebeln, uns einen Zwang auferlegen, der nur für sie von Nutzen ist." Gewiß, die Genossenschaften sind nicht Selbstzweck, sonst wären sie nichts weiter als Erwerbsgesellschaften kapitalistischer Art. Sie sollen immer nur ihren Mitgliedern dienen. Das können sie aber eben nur, wenn sie auf ganz festen Füßen stehen. Die Genossenschaft ist eben Menschenwerk, ist kein Zauberstab aus dem Lande Irgendwo. Sie kann nur Nutzen bringen, wenn ihre Mitglieder einsichtig genug sind, geschlossen hinter ihr zu stehen und zu verharren. Solange diese Einsicht nicht Allgemeingut der Mitglieder ist, muß die Genossenschaft Vorsorge treffen, daß ein Abirren der Mitglieder möglichst erschwert wird. Damit aber wird den Mitgliedern kein eigentlicher Zwang auferlegt, sondern sie nehmen selbstgewählte Pflichten auf sich, und zwar Pflichten, die auf ihren eigenen Nutzen abzielen, nicht Zwang, der von außen kommt und fremder Wirtschaft dienen soll.

Gegner der genossenschaftlichen Viehverwertung.

Gegner der genossenschaftlichen Viehverwertung sind in erster Linie die Händler. Diese Gegnerschaft ist leicht erklärlich, weil die schlachtreifen Tiere unter Umgehung des Handels dem Konsum zugeführt werden. Das Dagegenarbeiten des Handels bei älteren Viehverwertungsgenossenschaften tritt nicht so sehr in Erscheinung, weil die Genossen mit der Zeit einsehen lernen, daß Vorteile in der gemeinsamen Verwertung liegen. Aber bei neuentstehenden Genossenschaften bietet der Handel alles auf, um die „Brut" im Keimen zu ersticken. Da werden besonders hohe Preise geboten. Preise, die die Marktpreise teilweise übersteigen, und zwar in der Hauptsache solchen Leuten, die entweder in der Leitung stehen, oder aber Personen, von denen angenommen werden kann, daß sie sich bei einer geringeren Verwertung auf dem Markte dem Handel wieder zuwenden. Gerade die für die betreffenden Gegner einflußreichen Persönlichkeiten werden hierfür mit Vorliebe benutzt. Gelingt dem Handel dieser Wurf, und leider war es bisher in vielen Fällen der Fall, dann kommt die genossenschaftliche Viehverwertung nicht über die Anfänge hinaus.

Man beachte daher die Zeichen der Zeit! In der gemeinsamen Verwertung von Schlachtvieh liegen unbedingt auf die Dauer Vorteile. Weshalb soll es nicht möglich sein, Vieh gemeinsam zu verwerten, wo doch alle anderen Produkte der Landwirtschaft genossenschaftlich verwertet werden. Zugegeben, es ist nicht leicht, aber es geht, das hat die gesamte Organisation der genossenschaftlichen Viehverwertung in den letzten 25 Jahren und insbesondere die Geschäftsstellen an den Märkten bewiesen. Dagegen sind für die erfolgreichen Arbeiten Vorbedingungen gegeben, ohne die eine gemeinsame verwertung auf die Dauer unmöglich ist.

Für alle Landwirte, die sich vornehmen, ihr Schlachtvieh genossenschaftlich zu verwerten, muß diese Absicht Zwang werden, d. h. man darf keine Schlachttiere mehr an den Handel verkaufen. Das klingt auf den Augenblick hart, aber es ist eine unerbittliche Forderung. Wenn diese Forderung als unerfüllbar angesehen werden sollte, dann tritt man zweckmäßigerweise an die genossenschaftliche Viehverwertung erst gar nicht heran. Durch diesen Zwang wird es möglich, allwöchentlich zu verladen, und das ist die zweite Forderung, die ebenfalls unerläßlich ist. Bei wöchentlicher Beschickung der Märkte machen die Zufuhren gute, mittlere und auch schlechte Märkte mit, und das ist notwendig, um den erforderlichen Ausgleich Ende des Jahres herbeizuführen.

Außerdem ist es ratsam, bei Gründung einer Genossenschaft die Geschäftsanteile, d. h. die Beteiligung der Mitglieder mit eigenem baren Kapital, so hoch zu wählen, daß bei jeder Ablieferung an die Genossen eine a-Konto-Zahlung geleistet werden kann.

26 Kartoffeln. 26

Kartoffelverkauf.

Die gepflogenen Verhandlungen wegen Kartoffelverkauf an die Tow. Akc. „Luban" führten zu keinem Ergebnis. Es ist auch nicht vorauszusehen, ob in der nächsten Zeit die Verhandlungen mit dem Vorstande der Tow. Akc. „Luban" wieder aufgenommen werden. Es bleibt daher den Landwirten anheimgestellt, über ihre Kartoffeln anderweitig zu verfügen.

30 Marktberichte. 30

Festsetzung des Hektolitergewichtes für Getreide.

Die Getreidebörse hat durch einen Beschluß vom 9. September das Gewicht des Standardroggens, der aus den Wojewodschaften Posen und Pommerellen stammt, vom 15. September an auf 702 gr, i. W.: „Siebenhundertundzwei Gramm" (118,9 f. H. G.) und das Gewicht der Posener und Pommereller Standardbraugerste vom 15. September lfd. Jahres bis zum 15. Januar 1926 auf 675 gr, i. W.: „Sechshundertfünfundsiebzig Gramm" (114 f. H. G.) festgesetzt.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 18. September 1925.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 11 Rinder, 212 Schweine, 67 Kälber, 23 Schafe; zusammen 313 Tiere.

Wegen geringer Transaktionen fanden keine Notierungen statt; Tendenz für Schweine fallend.

Mittwoch, den 23. September 1925.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 597 Rinder, 1578, Schweine, 416 Kälber, 752 Schafe, zusammen 3343 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht:

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 100—102, vollfleischige,

ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 92—94, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 80, mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 60—62. — **Bullen:** vollfleischige jüngere 84—86, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 66—68. — **Färsen und Kühe:** vollfleischige, ausgemästete Kühe von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 94, ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 78, mäßig genährte Kühe und Färsen 64, schlecht genährte Kühe und Färsen 50.

Kälber: beste, gemästete Kälber 126, mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 11—116, weniger gemästete Kälber und gute Säuger 100, minderwretige Säuger 90.

Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 70, ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 56—60, mäßig genährte Hammel und Schafe 44—46.

Schweine: vollfleischige von 120 bis 150 Kilogramm Lebendgewicht 170, vollfleischige von 100 bis 120 Kilogramm Lebendgewicht 158, vollfleischige von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht 150, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogramm Lebendgewicht 134 bis 136, Sauen und späte Kastrate 120—160.

Marktverlauf: ruhig.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 23. September 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Zloty.)

Weizen	23.00—24.00	Felderbsen . . .	23 00—24 00
Roggen (neu) . .	16 65—17.65	Viktoriaerbsen . .	25.00—28.00
Weizenmehl (65% inkl. Säcke) . .	38.00—41.00	Weizenkleie . . .	10.50—11.50
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	24.00—27.00	Roggenkleie . .	10.50—11.50
Roggenmehl (65% inkl. Säcke) . .	24.00—28.00	Eßkartoffeln (Transaktionspreis, Umsatz 45 t)	3.20
Braugerste prima .	21.50—22.50	Fabrikkartoffeln . .	2.30—2.50
Gerste	18.50—20 50	Stroh, lose . . .	1.80—2.00
Hafer	17.50—18.50	Stroh, gepreßt . .	2.80—3.00
		Heu, lose . . .	6.00—6.80
		Heu, gepreßt . . .	7.20—8.80

Tendenz: fortgesetzt schwach.

Wochenmarktbericht vom 23. September 1925.

(Wo keine näheren Angaben, ist alles nach Pfund berechnet.)

Flaki 0,50 zł, Rindfleisch 1,10, Hammelfleisch 0.50—0.60, Schweinefleisch 1,20—, Kalbfleisch 1.00, Speck frisch 1,50, Speck geräuchert 1,60, Butter 2,50, Schmalz —, Milch 0,30, Eier 2,50 d. Mand., 1 Huhn 2,50— 350, 1 Paar Tauben 1,50, Kraut 0.20, Rotkohl 0,40, Kürbis 0,10—0,20, Pilze 0,70, Tomaten 0,40, Zwiebeln 0,30, Pflaumen 0,25—0,30, Äpfel 0,30—0,60, Birnen 0,40—0,60, Mohrrüben 0 10, Krebse 2,00, Gurken 0,20 die Mandel, Hecht 1,60, Aale 2,50, Karpfen —, Schlete 2 00, Oberrüben 0,20, grüne Bohnen 0.60—0,80 Kartoffeln 0,05.

31	Maschinenwesen.	31

Der Düngerstreuer und seine Behandlung.

Die Ausstellung der D. L. G. in Stuttgart und des Landwirtschaftlichen Instituts in Gießen gaben Gelegenheit, altbekannte und neue Düngerstreuer zu sehen und zu versuchen, sich ein Urteil über ihre Konstruktion und ihre voraussichtliche Brauchbarkeit zur Verwendung in bäuerlichen Betrieben zu bilden. Einige der nachbenannten Maschinen wurden auch auf dem Versuchsgut in Gießen geprüft. Die bewährten alten Fabriken bringen verschiedene Neuerungen an ihren Düngerstreuern, die durchaus beachtenswert erscheinen, aber den Charakter der Maschinen nicht verändern.

1. Die „Westfalia". Sie ist eine der besten und bewährtesten Maschinen. (Maschinenfabrik Kuxmann-Bielefeld) An der Westfalia wurde bisher noch bemängelt, daß sie das schwefelsaure Ammoniak nur punkt- oder tropfenweise ausstreue. Die Herstellungsfirma hat nun eine mit Eisenstiften versehene hölzerne Verteilungswalze konstruiert, die sich rasch dreht und auf die der ausfallende Dünger noch einmal fällt und infolge der raschen Drehung der Walze nunmehr fein und gleichmäßig verteilt werden soll. Auch zur Hederichbestäubung mit Kalkstickstoff soll diese Einrichtung geeignet sein. Die Prüfungskommission der D. L. G. verlieh dieser Maschine die große bronzene Denkmünze und das Prädikat „Neu und beachtenswert". Sie soll bei 3 Meter Streubreite und 630 Kilogramm Gewicht 860 Mark kosten. Bespannung zwei Pferde

2. Die „Obotrit Extra"-Maschine der Podeus Maschinenfabrik A.-G. Berlin ist der „Westfalia" ähnlich. Neu an ihr ist die Beweglichmachung der Streubretter unterhalb des Ausstreuschlitzes, die durch ein Nockenrad quer zur Fahrtrichtung hin und her bewegt werden. Der Vorzug dieser Einrichtung besteht darin, daß sich der Dünger nicht wie bisher zeitweise an den Stiften der Streubretter festsetzt und alsdann bei Erschütterungen der Maschine strichweise auf den Boden fällt. Der Dünger soll jetzt dauernd und gleichmäßig von den Streubrettern herabfallen. Auch diese Maschine erhielt das Prädikat „Neu und beachtenswert".

3. „Original Voß." Die altbekannte Voß'sche Düngerstreumaschine wird von der Maschinenfabrik Wilh. Wiechelt-Güstrow, Mecklenburg, hergestellt. Sie ist ein Walzen-Düngerstreuer. Die Oberwalze ist mit Stacheln besetzt und wirkt als Rührwalze. Diese führt den Dünger der darunter liegenden Bodenwalze, die ihn ausstreut, zu. Auch diese Maschine ist dadurch verbessert, daß der untere Kastenteil abklappbar eingerichtet ist. Bei dem Herunterklappen geht die Bodenwalze mit. Hierdurch ist ein leichtes und schnelles Reinigen der Maschine ermöglicht. Dieser Vorzug der Maschine gegenüber den Kettenstreuern ist hoch anzuschlagen. Dagegen muß zugegeben werden, daß die Kettenstreuer schmierigen und zusammenhängenden Dünger besser ausstreuen. Außerdem besteht eine Neuerung an dieser Maschine in einer automatisch wirkenden Sicherheitskuppelung, die das Getriebe ausschaltet, sobald feste Gegenstände, Steine oder Eisenteile, in den Bereich der oberen Walze gelangen. Die Maschine erhielt das Prädikat „Neu und beachtenswert". Das Gewicht beträgt bei 3 Meter Streubreite 370 Kilogramm. Bespannung zwei Pferde. Die Maschine kostet 543 Mark.

4. Die Düngerstreumaschine „Columbus" der Maschinenfabrik Epple u. Buxbaum, Augsburg, ist ebenfalls ein Walzenstreuer, bei dem sich zwei Walzen, eine größere Bodenwalze und eine kleinere Stellwalze, entgegengesetzt drehen. Die Bodenwalze führt den Dünger einer sich rasch drehenden Flügelwalze zu, die den Dünger herausschleudert. Bei 3 Meter Streuweite wiegt die Maschine mit Vorderkarren 650 Kilogramm und bedarf zweier Pferde zur Anspannung. Die Maschine war bei der D. L. G. nicht zur Prüfung gestellt.

5. Eine eigenartige neue Maschine ist der Düngerstreuer „Eisenfeind" von der Maschinenfabrik C. Dempewolf-Braunschweig. Sie vermeidet in dem Streumechanismus nach Möglichkeit alles Eisen und will damit erreichen, daß ein Verkrusten und Festbacken auch bei einem kürzeren oder längeren Stehenlassen des Düngers in der Maschine verhindert wird. Die Maschine wurde zu einem Arbeitsversuch bestimmt. Bei einer Streubreite von 2,05 Metern wiegt der Düngerstreuer 570 Kilogramm und kostet mit Langfahrvorrichtung 650 Mark. Sie benötigt zur Anspannung ein Pferd.

6. Der „Recknir"-Düngerstreuer der Maschinenfabrik Rincker-Sinn ist ein Loch-Düngerstreuer mit einer leicht herausnehmbaren Rührwelle. Er ist in seiner Art ähnlich wie der altbekannte Hampelsche Düngerstreuer gebaut, nur daß er anstatt als Schlitzstreuer als Lochstreuer eingerichtet ist. Der Schlitzstreuer hat den Nachteil, daß die eine verstellbare Schiene nach einigem Gebrauch des öfteren sich nicht mehr gleichmäßig weit einstellt, so daß die Gleichmäßigkeit des Streuens leidet. Ein weiterer Nachteil des Schlitzstreuers besteht darin, daß die Führung der verstellbaren Schiene, beispielsweise beim Streuen von Thomasmehl, sich mit dem Düngemittel vollsetzt. Bei dem Loch-Düngerstreuer steht die eine, in regelmäßigen Abständen mit runden Löchern versehene Streuschiene fest, während sich die mit gleich großen Löchern versehene Stellschiene mittels eines Hebels seitlich hin und her verschieben läßt, so daß jede gewünschte Lochöffnung hergestellt werden kann. Bei dieser Anordnung der Stellschiene kann sich kein Dünger in die Führung einschieben, so daß die Maschine jederzeit leicht geschlossen werden kann.

Wenn auch dieser Düngerstreuer die Vorzüge der neuen „Westfalia" hinsichtlich der feinen Zerteilung von feuchteren Düngemitteln, wie Ammoniak und Kalisalz, nicht hat, so streut er doch auch diese Düngemittel mit ausreichend feiner Verteilung, während er Thomasmehl, Kalkstickstoff und Kalk sogar sehr gut und völlig gleichmäßig streut. Die Maschine hat den weiteren Vorzug der leichten Reinigung; sie wird einfach umgekippt. Der Recknir-Düngerstreuer wird in verschiedenen Streubreiten geliefert. Als geeignete Breite hat sich eine solche von 2,25 Metern für mittlere, die von 2 Metern für kleinere Betriebe erwiesen. Bei 2,25 Meter Breite kann man noch gut die Orts- und Feldwege befahren, während eine Breite von 2,50 Metern sich schon als ungeeignet erwiesen hat. Die Bespannung erfolgt infolge der Leichtigkeit und Einfachheit der Maschine mit einem Pferd. Der Preis beträgt etwa 180 bis 200 Mark. Die Maschine ist für bäuerliche Verhältnisse sehr zu empfehlen.

Für alle Düngerstreuer gilt aber nun, sollen sie dem Landwirt Freude bereiten und ihm seine Arbeit wirklich erleichtern, die unbedingte Vorschrift der pfleglichen Behandlung. Es darf unter keinen Umständen vorkommen, daß auch nur einige Tage Düngerreste in einer Maschine stehen bleiben. Nach jeder Benutzung muß die Maschine entleert und mit einem Besen scharf ausgekehrt werden. Haben sich Düngerreste in den Ecken festgesetzt, so sind sie mit einem Eisen (einem alten Messer oder dergleichen) sauber herauszukratzen. Danach muß die Maschine sofort an ihren Eisenteilen (am besten mittels Pinsels) eingeölt werden. Es genügt dazu ein mittelflüssiges billiges Maschinenöl. Selbstverständlich müssen die Maschinen nach dem Gebrauch unter Dach gebracht werden und dürfen nie im Regenwetter stehen bleiben. Wird diese geringe Energie zur Instandhaltung der Düngerstreuer aufgebracht, so ist die Maschine für diese gute Behandlung dankbar und stets bereit, dem Landwirt die schwere Arbeit des Düngerstreuens bereitwilligst abzunehmen.

Dr. Eisinger.

35 Pferde. 35

Zuchtviehauktion.

Die Großpolnische Gesellschaft des schwarzbunten Niederungsviehs veranstaltet am Mittwoch, dem 7. Oktober d. Js., eine Zuchtviehauktion in Posen (Oberschlesischer Turm). Es kommen 42 Bullen mit voller Abstammung und 5 Kalbinnen zum Verkauf.

41 Steuerfragen. 41

Steuerzahlungsaufschub für Landwirte, die von der diesjährigen Ueberschwemmung betroffen wurden.

Auf Anordnung des Finanzministeriums können jene Steuerzahler, die Schäden durch Hochwasser erlitten haben, einen Zahlungsaufschub für die Grund-, Einkommen- und Vermögenssteuern bis zum 30. September 1926 erhalten, wenn die Bodenerträge zur Hälfte oder in noch größerem Maße vernichtet wurden. Der Aufschub kann durch die Finanzämter im Einverständnis mit den zuständigen Starosteien erfolgen. Anträge von einzelnen Besitzern bis 43 Hektar Größe oder Sammelanträge von ganzen Gemeinden müssen bis zum 30. September eingereicht werden.

50 Zucker und Zuckerfabriken. 50

Die Zuckerausfuhr.

Im Laufe des ersten Halbjahres d. Js. wurden aus Polen ausgeführt 44,042 Tonnen Rohzuckers im Werte von 17 311 000 Złoty (im ersten Halbjahre 1924 — 41 254 Tonnen im Werte von 22 224 000 Złoty), 37 869 Tonnen Kristall im Werte von 20 288 000 Złoty (im ersten Halbjahr 1924 — 26 750 Tonnen im Werte von 18 727 000 Złoty, 9664 Tonnen Raffinade im Werte von 5 647 000 Złoty (im ersten Halbjahr 1924 — 43 210 Tonnen im Werte von 40 745 000 Złoty). Von anderen Zuckergattungen wurden insgesamt 795 Tonnen im Werte von 468 000 Złoty ausgeführt (im ersten Halbjahr 1924 — 15 723 000 Tonnen im Werte von 11 200 000 Złoty). Aus Obigem geht hervor, daß die Zuckerausfuhr im ersten Halbjahre d. Js. im Verhältnis zum analogen Zeitraum des Jahres 1924 sich über zweifach vermindert hat, d. h. um 46 590 Tonnen. Diese Verminderung entfällt auf die Gattungen des raffinierten und überhaupt verarbeiteten Zuckers, was von einer Verschlechterung der Konjunkturen in unserer Zuckerindustrie während der letzten Kampagne sowie von den wachsenden Ausfuhrschwierigkeiten zeugt. („Kupiec.")

An unsere Mitglieder.

Wie wir bereits in der vorigen Nummer des „Landwirtschaftl. Zentralwochenblattes" bekanntgegeben haben, beschloß die Delegierten-Versammlung vom 12. d. Mts, eine Sonderumlage von 10 Groschen pro Morgen land- und forstwirtschaftlich genutzter Fläche auf der Grundlage eines Złotywertes von 0,80 Goldmark zu erheben. Die Mitglieder werden gebeten, den Betrag bis zum 15. Oktober zu entrichten. Bis zu diesem Zeitpunkt wird ohne Rücksicht auf den Złotywert der Betrag mit 10 Groschen pro Morgen entgegengenommen.

Die Einzahlung kann erfolgen bei allen Geschäftsstellen, bei der Hauptgeschäftsstelle, ferner auf unserem Konto bei der Genossenschaftsbank Poznań, ul. Wjazdowa 3, oder bei der Provinzialgenossenschaftskasse Poznań, ul. Zwierzyniecka 13, oder auf Postscheckkonto Poznań Nr. 206 383.

Westpolnische Landwirtschaftl. Gesellschaft. Stow. zar.
Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 39 I.

Bilanzen.

Bilanz am 31. Dezember 1924.

Aktiva:	zł	Golderöffnungs-Bilanz per 1.1.1925. zł
Kassenbestand	941,28	941,28
Geschäftsguthaben bei der Provinzial-Genossenschaftskasse	1,—	1,—
Ausstand in lfd. Rechnung bei Genossen	1 296,31	1 296,31
Hypotheken	1,—	1 576,98
Wertpapiere	1,—	700,—
Inventar	1,—	150,—
Polnische Staatsanleihe	1,—	100,—
Summe der Aktiva	2 242,59	4 765,57
Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben der Genossen	415,—	415,—
Reservefonds	6,—	778,85
Betriebsrücklage	0,01	1 600,—
Spareinlagen	1 254,17	1 254,17
Schuld in lfd. Rechnung an Genossen	175,79	175,79
Schuld in lfd. Rechn. b. Pr. G.-K.	541,76	541,76
Summa der Passiva	2 392,73	4 765,57
Verlust	150,14	

Zahl der Genossen am Anfange des Geschäftsjahres: 191. Zugang: 3. Abgang: 100. Zahl der Genossen am Ende des Geschäftsjahres: 94 [618

Spar- und Darlehnskasse, Spółdzielnia z. z odpow. nieogr. zu **Jablonna.**

Friedenberger. Schulz.

Bilanz am 30. Juni 1924.

Aktiva:	M	Golderöffnungs-Bilanz per 1.7.1924. zł
Kassenbestand	1 472 742 000	818,19
Geschäftsguthaben bei der Provinzial-Genossenschaftskasse	11 000	1,—
Ausstand im lfd. Rechn. bei Genossen	22 447 900	12,47
Ausstand in lfd. Rechnung b. Pr. G. K.	64 566 000	35,87
Grundstücke u. Gebäude	10 000	—,—
Maschinen	10 000	12 000,—
Guthaben in Szamocin	4 000	—,—
Bestände	3 512 702 668	—,—
a) Kohlen, Oel	—,—	1 111,11
b) Produkten	—,—	840,39
Inventar	—,—	250,—
Summe der Aktiva	5 072 493 568	15 069,03
Passiva:	M	zł
Geschäftsguthaben der Genossen	11 073	6 660,—
Reservefonds	8 632	5 160,—
Betriebsrücklage	1 863	401,—
Schuld in lfd. Rechnung an Genossen	500 000 000	277,78
Hauptgesellschaft	519 102 000	288,38
Schuld an Lieferanten	4 053 366 000	2 251,87
Kaution	4 000	30,—
Summe der Passiva	5 072 493 568	15 069,03

Zahl der Genossen am Anfange des Geschäftsjahres: 60. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Genossen am Schlusse des Geschäftsjahres: 60. [619

Mleczarnia Spółkowa Sp. z. z ogr. odp. zu **Margonin.**

Garske. Pleines.

Obwieszczenie.

W tutejszym rejestrze Spółdzielni pod nr. 2 odnośnie do Spółdzielni „Spar- und Darlehnskasse Sp. zap. z nieogr. odpow. w Barcinie" zapisano, że uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 16. grudnia 1924 zmieniono § 37 statutu w tym kierunku, że udział ma wynosić 500 zł. Każdy członek jest zobowiązany $^1/_{10}$ udziału, a więc 50 zł natychmiast albo w miesięcznych ratach po conajmniej 5 zł wpłacić. Członkowie zarządu: Franciszek Sichtermann się wyprowadził, Wilhelm Schulke ustąpił z zarządu, w miejsce ich zostali wybrani: rolnik Robert Schott z Mokrego i Albert Stranz z Barcina jako dyrektor.

Łabiszyn, dnia 25. marca 1925.

Sąd Powiatowy. (613

W tutejszym rejestrze Spółdzielni przy nr. 6 „Deutscher Spar- u. Darlehnskassenverein" Spółdzielni zapisanej z nieograniczoną odpowiedzialnością w Jeziorach Wielkich wpisano dzisiaj co następuje:

We Wronowach utworzono filję.

Uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 5 lipca 1925 przyłączono Spółdzielnią Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Spółdzielnią z nieograniczoną odpowiedzialnością w Wronowach do niniejszej spółdzielni.

Uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 19 kwietnia 1925, podwyższono udział na 100 złotych.

Strzelno, dnia 17 września 1925.

Sąd Powiatowy. (621

W tutejszym rejestrze Spółdzielni pod nr. 16 odnośnie do Sp. Landwirtschaftliche Spar- und Darlehnskasse sp. z nieogr. odpow. w Kobylarni zapisano, że uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 17. sierpnia 1924 podwyższono udział z 20000 mk. na 10 zł.

Łabiszyn, dnia 13. marca 1925.

Sąd Powiatowy. (614

W tutejszym rejestrze Spółdzielni przy nr. 12 Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Spółdzielni zapisanej z nieograniczoną odpowiedzialnością w Wronowach wpisano dzisiaj co następuje:

Uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 5 lipca 1925 połączono niniejszą Spółdzielnią z Spółdzielnią Spar- und Darlehnskassenverein Spółdzielnią zapisaną z nieograniczoną odpowiedzialnością w Jeziorach Wielkich, która jest Spółdzielnią przejmującą i której firma i statut są obowiązujące po złączeniu. (622

Strzelno, dnia 17 września 1925.

Sąd Powiatowy.

W tut. rej. Spółdzielni zapisano dzisiaj przy Spółdzielni: „Molkerei, Spółka zapisana z ograniczoną odpowiedzialnością w Kosowie" (nr. 5), że firmę wykreślono.

Nakło, dnia 27 lutego 1925.

Sąd Powiatowy. (620

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Ing. agr. Karl Karzel, für den Verlag u. Anzeigen: Luise Dahlmann, in Poznań, Wjazdowa 3.
Anzeigenannahme in Deutschland „Ala", Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.